

WEIN

Neue Rebsorte im Kaiserstuhl kreiert: roter Müller-Thurgau

Müller-Thurgau gibt's nur aus weißen Trauben. Ja? Nein. In Merdingen haben Trauben durch eine Mutation rote Schalen bekommen – jetzt wird im Versuchsanbau "Merdingener roter Müller" kreiert.



Ergebnis einer Mutation: rote Trauben vom Müller-Thurgau Foto: Manfred Frietsch

Wird der Merdinger Bühl, die bekannte Weinbaulage am Tuniberg, zur Wiege einer neuen Rebsorte? Die Chancen stehen jedenfalls nicht schlecht, dass eine kleine Laune der Natur einmal als "Roter Müller" eine feste Größe im Weinbau werden wird. Und Christoph Süßle wird dann sagen können, bei der Geburtsstunde als Zeuge dabei gewesen zu sein.

Am Anfang waren es gerade mal zwei rote Trauben, die da an einem Trieb eines Rebstocks auf einem Rebstück im Gewann Lienental in der Sonne glänzten. Alle anderen Trauben dieser mit der Weißweinsorte Müller-Thurgau bepflanzten Anlage zeigten sich im gewohnten grüngelb. "Die beiden roten Trauben hingen am äußersten Trieb", erinnert sich Christoph Süßle an seine Entdeckung, die er damals, erst 13-jährig, an einem Spätsommertag des Jahres 1978 machte. Die Beeren, die eine Laune der Natur rot gefärbt hatte, schmeckten ansonsten wie ihre weißen Vettern.

Doch die Neugier war geweckt. Als es im darauf folgenden Winter ans Rebenschneiden ging, wurde der zuvor bewusst markierte Trieb, obwohl er ganz außen am vorjährigen Bogen gekommen war, stehen gelassen. "Wir haben ihn zurückgeneigt und als einen von zwei neuen Bögen für diesen Rebstock genommen", erinnert sich Süßle. Und siehe da: Im Jahrgang 1979 trugen die etwa sieben aus diesem Bogen gewachsenen neuen Triebe alle rote Trauben. Der andere Bogen des gleichen Rebstocks hingegen hatte die gewohnten weißen Trauben. Damit war klar: Dieser Rebstock hatte eine Mutation erlebt. Aber würde sie auch stabil bleiben, wenn man Ableger bildete? Das musste der praktische Versuch zeigen.

Keine Rückmutation

Vom Urstock wurden für das neue Wuchsjahr 1980 mehrere Triebe, die rote Trauben getragen hatten, abgehauen und in kleine Edelreiser geteilt, die jeweils ein Auge als Ansatz für neue Triebe hatten. Diese kurzen Edelreiser wurden, wie es im Weinbau bei der Gewinnung von Jungreben üblich ist, auf sogenannte Unterlagsreben aufgepfropft.

"Das waren, wie sonst auch, amerikanische Unterlagen, die gegen die Reblaus resistent sind", erläutert Süßle, der nicht nur Winzer ist, sondern in seinem Betrieb auch Rebveredelung ausübt. Die 1980 so gebildeten 20 Pfropfreben wurden ausgepflanzt. Und siehe da: In all den Jahren bis 1998 trugen die daraus gewachsenen Rebstöcke rot gefärbte Trauben. Er gab also keine Rückmutationen – der Einfall der Natur von 1978 war keine Eintagsfliege.

Die rotschaligen Beeren wurden immer zusammen mit ihrer weiß geblieben Verwandtschaft geherbstet, bis 1998. Dann war das 1972 bepflanzte Rebstück, auf dem auch der rote "Urstock" und seine meisten Ableger standen, zur Rodung fällig. Christoph Süßle entschloss sich zum Weitermachen: Von den rund 25 Stöcken mit den roten Trauben wurden neue Edelreiser gewonnen und aus diesen 28 neue Jungstöcke veredelt. Diese zweite Generation wurde ab 2005 durch weitere Veredelung vermehrt, um damit Versuchsflächen von 40 Ar zu bepflanzen.

Rote Beeren: weniger anfällig für Edelfäule

Jetzt wollte es Christoph Süßle genau wissen, hatte er doch all die Jahre schon eine Besonderheit beobachtet: Die roten Beeren waren weniger anfällig für die Botrytis, also die sogenannte Edelfäule. In geringem Ausmaß wird diese toleriert. Breitet sie sich aber, gerade bei warmfeuchtem Wetter, sehr schnell aus, wird sie zum Problem. Die Winzer schaffen es dann zeitlich kaum, die Trauben vorher noch alle zu ernten. Da könnten Reben, in denen sich der Botrytis-Pilz nur langsam ausbreitet, helfen, die Erntezeiten zu entzerren, war Süßles Gedanke.

Die Trauben von den neu bepflanzten Anlagen wurden nun auch getrennt gelesen, um ihre Ertragsmenge, ihre Mostgewichte und weitere Qualitätsmerkmale ermitteln zu können. Süßle wollte dann die rote Trauben tragenden Reben als eine neue Spielart des Müller-Thurgau registrieren lassen. Doch da machte ihm das Bundessortenamt einen Strich durch die Rechnung. Die Behörde stuft die Merdinger Reben nicht mehr als Müller-Thurgau ein, da ihre rote Beerenfarbe als markantes Merkmal nicht mehr zum Spektrum des weißen Müller-Thurgaus passe. Im Klartext: Hier handelte es sich um eine neue Rebsorte, die allerdings noch nicht zugelassen war. Nun war guter Rat teuer: "Ich hätte die Reben, da es sich nicht

mehr um eine zugelassene Sorte handelte, roden müssen", erinnert sich Süßle. "Oder aber ich musste versuchen, sie als neue Sorte anerkennen zu lassen." Er entschied sich für Letzteres und fand dafür Mitstreiter, die eine Züchtergemeinschaft gründeten. Es sind dies Armin Sütterlin vom Bischoffinger Weingut Abril und Weinbauberater Egon Zuberer sowie Karlheinz Thoma aus Ebringen.

Thoma, lange Jahre am staatlichen Weinbauinstitut tätig, kümmert sich als Ruheständler um die komplexe Buchhaltung. Akribisch müssen jede Menge Leistungsdaten erfasst werden. 2014 wurde der "Antrag auf Erteilung des Sortenschutzes und der Sortenzulassung" beim Bundessortenamt gestellt. Dazu werden aber nicht nur die von der Züchtergemeinschaft gelieferten Daten ausgewertet. Das Bundesamt selbst hat auch Ableger des "roten Müllers" bekommen, um sie in eigenen Versuchsanlagen zu prüfen. Bis eine Zulassung erteilt wird, kann es vier Jahre oder länger dauern. Die Ergebnisse aus den eigenen Anlagen machen die Züchtergemeinschaft jedenfalls optimistisch. So ergab bei der Lese 2014 ein Vergleich mit drei verschiedenen weißen MT-Varietäten, dass beim "roten Müller" die Erntemenge etwas geringer ausfiel – mit 152 Kilo je Ar gegenüber 189 Kilogramm – was aber auch an Bodenunterschieden lag. Die Oechslewerte lagen dafür mit 77 um zwei höher als beim Mittelwert der weißen Sorten. Bei einem weiteren Versuchsfeld kamen die roten Trauben auf 177 Kilogramm je Ar, die weißen auf 186 Kilogramm.

Keine Züchtung, sondern eine natürliche Mutation

Besonders aussagekräftig fiel die Bonitur, also die Auszählung der Trauben auf den Befall mit Botrytis, aus. Während der Mittelwert der weißen Trauben bei 62 Prozent Trauben mit Botrytisbefall lag, traf dies nur auf 41 Prozent der roten Trauben zu. Und bei der Befallstärke war der Unterschied mit 14 Prozent bei den weißen und nur sechs Prozent bei den roten Trauben noch deutlicher. Dabei waren die roten Trauben sogar noch eine Woche nach den weißen gelesen worden.

"Diese Fäulnisfestigkeit ist ganz wichtig für die Winzer, da sie die Lesezeit verlängern können", erklärt Thoma. Wenn sich diese Werte nun bei den weiteren Versuchen bestätigen, könnte der "Rote Müller" eine echte Ergänzung im Sortenspiegel des deutschen Weinbaus bieten. Außer dem Bundessortenamt muss dann noch der Badische Weinbauverband der Klassifizierung als neue Sorte zustimmen.

Thoma und Süßle legen Wert darauf, dass der "Rote Müller" keine Züchtung ist, die durch Kreuzungen oder gar gentechnische Eingriffe erzielt wurde. Die roten Müller-Trauben seien rein aus einer Mutation der Natur entstanden – so wie einst auch Weiß- und Grauburgunder sich aus dem roten Spätburgunder bildeten oder umgekehrt der Rote Gutedel als Mutation dieser weißen Rebsorte.

Da Müller-Thurgau eine Hauptsorte im deutschen Weinbau stellt, aber zugleich mit Imageproblemen und geringen Gewinnspannen zu kämpfen hat, könnte der "Rote Müller" auch wirtschaftlich attraktiv werden. Mit dem Rivaner hat man schon eine frische, früh an den Markt kommende Ausbauvariante kreiert. Ein "Roter Müller" böte dann die aktuell wieder gefragte Muskatnote eines gut gereiften Müller-Thurgaus, könnte eventuell aber auch als Roséwein ausgebaut werden, wenn er länger auf der Maische gelassen wird. Für den Jahrgang 2015 überlegt die Züchtergemeinschaft jedenfalls schon, einen Rosé-Ausbau zu testen.

Hinweis auf dem Etikett: "aus Versuchsanbau"

Der Jahrgang 2014 wurde sofort beim Keltern abgepresst und hat somit, wie der Rote Gutedel, die Farbe eines Weißweins. Die erste Probe von 42 im Badischen Winzerkeller in Breisach abgefüllten Flaschen fand beim Frühlingsfest der Winzergenossenschaft Merdingen starken Anklang. Inzwischen wurde eine weitere Charge des Qualitätsweins abgefüllt, rund 1000 Liter. Am Samstag, 30. Mai, soll er im Weinhaus der Merdinger Winzergenossenschaft verkauft werden – mit eigenem Etikett, das den Vermerk "aus Versuchsanbau" trägt. Ein Vermerk, der – so die feste Hoffnung der Züchtergemeinschaft – eines Tages überflüssig werden soll.

Merdinger roter Müller

Zur Vorstellung des Weins "Merdinger roter Müller" durch Fachleute lädt die Winzergenossenschaft Merdingen am Samstag, 30. Mai, ab 9.30 Uhr ins Weinhaus am Stockbrunnen ein (geöffnet bis 12.30 Uhr). Den roten Müller-Thurgau aus dem Versuchsanbau gibt es in einer halbtrockenen Version zu probieren und zu kaufen. Die WG Merdingen ist nach eigenen Angaben der einzige Betrieb, der mit diesem Weißwein unter dem Titel "Merdinger roter Müller" auf den Markt kommt. In einer Pressemitteilung beschreibt die WG die "ovalen Beeren" der Rebsorte als rosa gefärbt und mit harter Schale. Das Fruchtfleisch habe einen leicht muskatartigen Geschmack. Die Sorte bringe milde Weine mit leichtem Duft und Geschmack, die harmonisch und fruchtig und ausgezeichnet als leichter Sommerwein geeignet seien.

Mehr zum Thema:

- **Südbaden:** [Winzer sollen Insektizide gegen Kirschessigfliege einsetzen – ist das die richtige Strategie?](#)

Autor: Manfred Frietsch

Videos, die Sie auch interessieren könnten

by Taboola

Diese Freiburger haben das Handy-Verbot ignoriert - und mussten blechen



Sarah Connor und der peinliche Moment im Flugzeug



Wechselgerüchte um Schmid: So reagiert Streich



Streich kontert Dufner und Co.: "Das macht man nicht"



